

Risiko Kammermusik

Wer es in Frankreich – allen Rahmenbedingungen zum Trotz – als Kammermusikensemble weit bringt, muss über Beharrlichkeit und künstlerische Qualität verfügen. Dem **Trio Wanderer** ist dieser Schritt gelungen. Christoph Vratz hat das Ensemble in Paris besucht.

Freunde? Nicht wirklich. Partner? Auch. Sie verstehen sich mehr als Brüder im Geiste. Zwischen ihnen geht es demokratisch zu. Einen Chef gibt es ebenso wenig wie eine Befristung der Denklust. Das Trio Wanderer sieht sich, nomen est omen, stets auf der Durchreise. Der Weg als Ziel. Längst ist das Ensemble kein Geheimtipp mehr, sondern eine Trumpfkarte in den weltweit wichtigen Kammermusik-Salons.

Sie sind Franzosen, alle drei. Sie stammen aus Paris oder dem Umland. Raphaël Pidoux ist der Einzige, der mit musikalischen Genen ausgestattet ist. Sein Vater hat ihm das Cello-Spiel beigebracht. Für Vincent Coq und den Geiger Jean-Marc Phillips-Varjabédian war es eher Fügung, dass sie zur Musik kamen und diese zum Beruf erkoren. Zusammengebracht hat sie der Zufall. Als im verflixten siebten Jahr die erste Trio-Formation zerbrach und ein neuer Geiger gesucht wurde, erinnerten sich Coq und Pidoux wieder an ihre Zeit am Pariser Konservatorium und nahmen Kontakt zu Phillips-Varjabédian auf. Sie verabredeten sich zur Vorbereitung eines Konzerts. Danach wollte man weitersehen. Pidoux: „Wir hatten kaum die ersten Takte eines Mendelssohn-Trios gespielt, da war die Entscheidung im Grunde schon gefallen.“ Phillips-Varjabédian sieht die Frage, wie viel Mut dazu gehört, eine feste Bindung in einer Kammermusikformation einzugehen, gelassen: „Es ist eine intuitive Sache, fast wie bei Tieren, die sich beschnuppern und sofort wissen, was Sache ist. Du kannst noch so viel zusammenarbeiten: Wenn es am Anfang nicht stimmt, hat alles keinen Zweck.“

Diese Art von Instinkt zeichnet auch den musikalischen Stil des Trios aus, individuell, spontan und immer hellwach. Jeder bringt seine Erfahrungen ein. Pidoux hat ein Faible für ältere Musik und verlieh so dem Haydn-Spiel entscheidende Impulse. Phillips-Varjabédian indes hat familiäre Wurzeln in Russland, so war er bei Shostakowitsch der Ideengeber. Die musikalische Heimat des Trios liegt im 19. Jahrhundert. Vincent Coq gerät ins Schwärmen: „Unsere Aufgabe ist es, einen Text zu vermitteln, ihn in Gefühle zu

fassen und zu übersetzen. Das ist die Magie des Interpretierens. Da gibt es keine Regeln, entweder es funktioniert, oder es funktioniert nicht. Die Gefahr dabei ist, dass man die eigenen Interessen höher bewertet als die des Komponisten. Das aber wäre fatal.“ Sein Geigen-Kollege fällt ein: „Die Gefühle der Menschen sind doch immer die gleichen: Liebe, Freude, Angst etc. Wir transportieren sie über mehrere Jahrhunderte ins Heute. Wir dürfen uns durchaus als Romantiker fühlen.“ Das sei für sie, darin sind sich alle drei einig, eine Form von Freiheit, die es in keinem anderen Beruf gäbe.

Dafür nehmen sie manche Hürden in Kauf, die sich einem Solo-Virtuosen nicht in den Weg stellen. „Kammermusiker zu sein ist immer ein Risiko. Das ist nicht der Platz, wo sich Geldgeber, Funktionäre oder die Stars der Branche die Klinke in die Hand geben“, erklärt Coq. Gerade in Frankreich sei die finanzielle Unterstützung, wenn es um die Bereitstellung guter Instrumente geht, extrem dünn. Selbst bei einigen Dirigenten merke man eine gewisse Nachlässigkeit gegenüber der Kammermusik. Wenn etwa Beethovens Tripelkonzert geprobt würde, hielten sich jene Dirigenten nicht gern mit der Arbeit am Kleinen auf. „Die Kammermusik leidet zu sehr unter dem Klischee der Amateurmusik. Sie galt lange Zeit und gilt immer noch als die Musik, die leicht zu spielen sei. Nicht zu schnell, nicht zu langsam, und schon kommt man gut durch. Sie macht Spaß, ist nett, vor allem unter Freunden.“ So weit, so gut. „Doch die Trios von Schubert, Mendelssohn oder Ravel sind in Wahrheit sehr schwer zu spielen.“ Eine Klaviersonate von Beethoven vorzubereiten sei nicht weniger aufwendig als das „Geistertrio“.

CD-Tipps

Beethoven, Tripel-Konzert; Gürzenich-Orchester, Conlon; CD 2781142 (2001)
Haydn, Klaviertrios Nr. 43-45 und 39; CD 2781143 (2001)

Beide bei *Le Chant du Monde/Harmonia Mundi*

Saint-Saëns, Klaviertrios Nr. 1 und 2; CD 901862 (2005)

Shostakowitsch, Klaviertrios Nr. 1 und 2;
Copland, Trio „Vitebsk“; CD 901825 (2004)

Schubert, „Forellenquintett“ D 667;
Hummel, Quintett op. 87; Christophe Gaugué (Viola); Stéphane Logerot (Kontrabass); CD 901792 (2003)

Neu
Brahms, Klaviertrios, Klavierquartett Nr. 1; Christophe Gaugué (Viola); 2 CD 901915.16 (2006)
Alle bei *Harmonia Mundi*

Internet

www.triowanderer.com

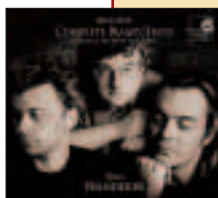
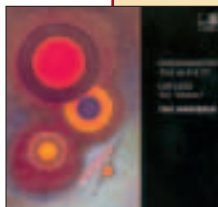
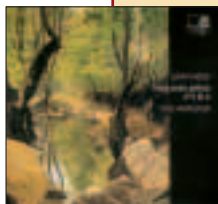




Foto: Alvaro Yanez/Harmonia Mundi

Ein französisches Klaviertrio mit deutschem Namen – auf den ersten Blick ein betriebswirtschaftlich mutiger Schritt. „Im Gegenteil“, wiegelt Vincent Coq ab, „80 Prozent des Klaviertrio-Repertoires entstammt aus dem deutschsprachigen Raum. Außerdem lässt sich der Ausdruck nicht übersetzen. Das ist ein Vorteil.“ „Für die Franzosen“, ergänzt Phillips-Varjabédian, „ist es wichtig, dass man im Ausland bereits Karriere gemacht hat, damit sie sagen können: Die sind wirklich gut.“ Das Leben als Musiker ist in beiden Ländern unterschiedlicher, wie es kaum sein könnte. „Viele Kollegen in Deutschland bekommen ab einem bestimmten Niveau eine Professur angeboten. Dort ist es eine Art Anerkennung, bei uns eher eine Fron.“

Dass das Trio Wanderer mittlerweile im VIP-Bereich der Zunft angekommen ist, haben die Musiker vor allem ihrer Ausdruckslust zu verdanken. Sie statten Shostakowitsch mit einem herrlich

Varjabédian an, „hatte ich einige Jahre als Solist hinter mir. Die beiden haben mir beigebracht, leise zu spielen – und umgekehrt habe ich ihnen etwas vom kräftigen, vollen, satten Klang vermittelt.“ – „Für mich ist es eher das Spektrum der Klangfarben.“ Coq grübelt über der Schwierigkeit, die eigenen Fähigkeiten einzuordnen. „Ein Pianissimo ist eben nicht pianissimo. Da gibt es Abstufungen. Das Modulieren ist uns sehr wichtig. Oder ‚marcato‘, ‚dolce‘, ‚poco forte‘ – diese kleinen Worte haben für uns eine große Wirkung.“

Bei seiner jüngsten Aufnahme hat sich das Trio Wanderer mit Brahms auseinander gesetzt. „Natürlich gehören seine Trios zu jenen Werken, die man nicht anlässlich einer Produktion ein paar Monate zuvor einstudiert, sondern die man jahrelang im Repertoire hat“, sagt Coq. „Mich fasziniert an Brahms immer wieder diese menschliche Wärme.“ Pidoux lobt das natürliche Rubato, das die Musik

„Mich fasziniert an Brahms immer wieder die menschliche Wärme“

beißenden Ton aus, und sie sezieren die Trios von Saint-Saëns mit einer Esprit-Schärfe, die jeden vorimpressionistischen Dünkel ausschließt. Sie führen vor Ohren, dass Klarheit und Witz bei Haydn eine wundervolle Liaison bilden und dass Brahms, bei aller Glut und Emotionalität, vom Kitschverdacht freizusprechen ist. Die Frage nach dem spezifischen „Wanderer“-Ton erweist sich indes als schwierig. „Als ich zum Trio stieß“, merkt Phillips-

vorgibt, und Jean-Marc Phillips-Varjabédian stellt diese Werke mit ihrer latenten Melancholie der eher ausladenden Brahms'schen Sinfonik gegenüber. „Die Trios besitzen das Parfum des Taurigen, ohne depressiv zu sein.“ All dem kann der Hörer dieser Aufnahme nachspüren. Da sind die zaghaften Seufzer am Beginn des H-Dur-Trios, da ist diese nachdrückliche Sehnsucht im langsamen Satz des C-Dur-Trios. Die drei Musiker verstehen sich auf

Trio-Geschichte

Gründung des Klaviertrios 1987; Vincent Coq, Jean-Marc Phillips-Varjabédian und Raphaël Pidoux beenden 1989 ihre Studien am Conservatoire National Supérieur de Musique in Paris; weitere Ausbildung in den USA und in Kanada bei János Starker, György Sebök, Dorothy Delay und Menahem Pressler sowie in Deutschland bei den Mitgliedern des Amadeus-Quartetts; zwischen 1988 und 1990 Preise bei mehreren großen Wettbewerben, darunter beim Fischhoff Chamber Music Competition und dem ARD-Musikwettbewerb in München. 1997 und 2000 Auszeichnung bei den „Victoires de la Musique“ als beste Kammermusikgruppe des Jahres.

ein brillantes Feintuning, sie wissen diese Musik aufzuhellen und abzudunkeln, sie zu erwärmen. Da ist aber auch die Uner-schrockenheit am Beginn des c-Moll-Trios, gepaart mit wunderbar straffer Rhythmik und gefolgt von schneidigen Pizzicati – der ältere Brahms lächelt wie ein gutmütiger Panter. Es ist auch die Gleichberechtigung der Instrumente, die diese Ein-spielung auszeichnet. Selten hat man das Cello – auch aufnahmetechnisch bedingt – so selbstbewusst singen gehört.

„Diese Arbeit schweißte mehr zusammen als jede andere, allein weil man so viel Zeit miteinander verbringt“, erklärt Raphaël Pidoux. Also doch Freunde? „Natürlich müssen musikalische und menschliche Voraussetzungen stimmen.“ So hat Vincent Coq seine Kollegen inzwischen die Kunst der guten Küche gelehrt. Jeder lernt eben ein bisschen vom anderen, auch außerhalb der Proben. ■